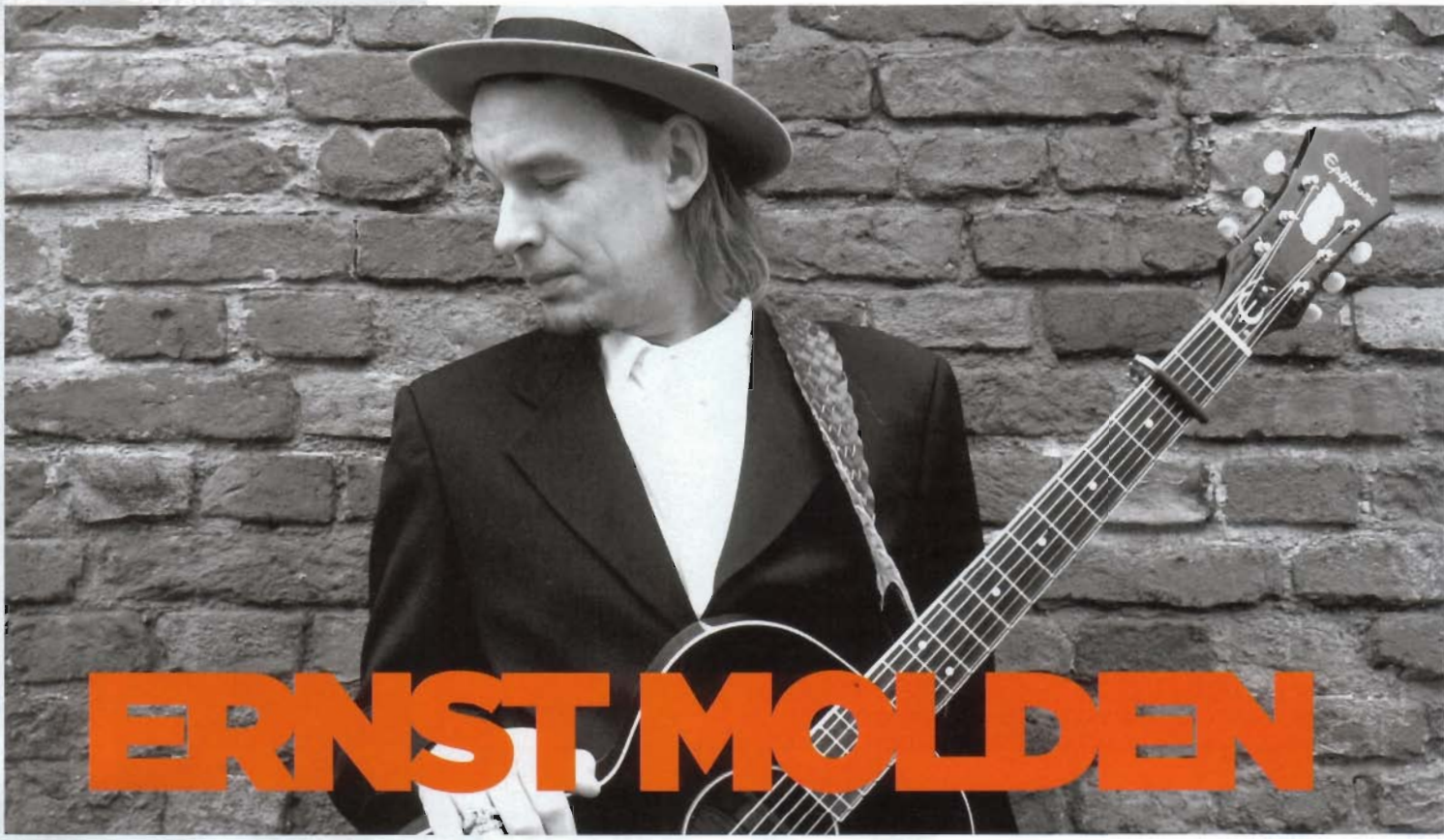

ERNST MOLDEN

DER WIENER LIEDERMACHER **ERNST MOLDEN** NIMMT SICH MIT GLEICH ZWEI NEUEN ALBEN SEINER HEIMATSTADT WIEN AN.

MITTEN IN WIEN

Wienerisch. „Das Wienerische ist einfach eine Pop-Sprache." Ernst Molden weiß, wovon er spricht. Gerade hat er zwei komplette, neue Platten veröffentlicht. Die eine – *Wien* – mit eigenen Liedern, die er im Wiener Hochdeutsch („meiner verkommenen Döblinger Sprache") singt und mit denen er der Außenwelt seine Stadt zeigen will. Die andere – *Foan* – ist eine Sammlung seiner internationalen Lieblingssongs aus drei Jahrzehnten, die er ins echt Wienerische übersetzt hat und mit denen er die Welt da draußen quasi in seine Heimatstadt holt. „Der Sound des Wienerischen ist weich, ist eher zum Raunzen als zum Schreien geeignet", sagt er, „das Wienerische ist keine Punk-Sprache, aber es ist die ideale Sprache für gute Hadern." Auf früheren Platten hat der 41jährige Liedermacher den Dialekt vermieden, weil es ihn gereizt hat, das „unendlich schwieriger zu benützende" Wiener Hochdeutsch als Pop-Sprache zu verwenden. Zudem wollte er nicht an die Austropop-Szene andocken, die ihm zum Großteil ein Gräuel ist.

Amerikanisch. Es war ursprünglich gar nicht vorgesehen, dass sich ein komplettes Album um Wien dreht. Doch aus einer geplanten EP rund um den 14 Jahre alten Titelsong wurde beim Vielschreiber Molden schnell ein ganzes Album. Das ist gut so. Es ist höchst an der Zeit, dass einer seine Heimatstadt Wien musikalisch neu vermisst. Und zwar einer wie Molden, dessen musikalische Sozialisation mit wienerischem Liedgut von Qualtinger und Bronner bis hin zu Karl Nagl und Trude Mally genauso stattgefunden hat wie mit der den Horizont erweiternden „Americana"-Musik von Hank Williams über Johnny Cash und Dylan bis zu Tom Waits. „Mir gefällt es, die Sprache dieser alten Wiener Folk-Songs zu nehmen und mit den Sounds von Americana zu kombinieren."

Wiener Geschichten. Auch wenn Molden sagt, Musik zu machen sei „schon das, was ich bin", so sieht er sich selber noch mehr als Geschichtenerzähler. „Das ist ja eine These von mir, dass du im Grunde genommen jede Geschichte in jeder Form erzählen kannst - als Song in 16 Zeilen oder als Roman auf 300 Seiten." Drei Essay-Sammlungen und vier Romane hat er geschrieben, ein fünfter ist im Entstehen und sollte bis Ende des Jahres fertig sein. „Es steht Roman drauf, aber es ist ein Musikbuch", meint er dazu. Man muss keinen seiner Romane lesen, um Wiener Geschichten zu hören. Das Wiener Stadtgefühl, der Flair des realen Lebens in dieser Stadt strömt auch aus jeder Pore seiner neuen Songs. Und diese Geschichten können ganz schön schwarz sein. Da gibt es zwei missbrauchte Kinder mitten in der Heurigengegend, auf der „Eisernen Hand", und seit sie ihren Onkel, der gleichzeitig ihr Peiniger war, umgebracht haben, leben sie auf Bäumen. In der „Hammerschmidgossn" wiederum liegt eine in der Erinnerung verklärte, schöne Jugendvergangenheit, die so einfach nicht mehr existiert. „I sog Servas zu meina Gossn, und de Gossn griaßt net retour". Molden macht das Wien in seinen Liedern an seinen persönlichen Realitäten fest. „Fleischhauer" und „Sankt Elisabeth" wurden zum Teil durch den Abriss von Wien Mitte, einem der Lebenszentren Moldens, bedingt. Die Stadt ändert sich, Politik und Großinvestoren bauen an einem neuen, moderneren Wien. Ernst Molden ist nicht überzeugt. „Was haben wir nicht nach dem Fallen des eisernen Vorhangs geglaubt, dass wir eine mitten in Europa liegende, moderne Stadt werden! Wien ist genauso eine Geisterstadt wie vorher. Es ist viel mehr los, es gibt viel mehr Szenen, aber das prinzipielle Stadtgefühl hat sich nicht verändert. Die riesige imperiale Architektur, die herumsteht, die gleichzeitige Bedeutungslosigkeit, weil das Land so klein ist und die daraus resultierende Verlorenheit sind eigentlich völlig gleich geblieben."

Weite Welt Geschichten. Also zwischendurch mal raus in die Welt. *Foan* heißt das zweite Album, auf dem er zehn Songs, u. a. von Johnny Cash, Bob Dylan, Nick Cave, Tom Waits und auch Udo Lindenberg ins Wienerische überträgt. Dabei hat er interessante Entdeckungen gemacht. „Das Wienerische macht dir deutlich, wie depressiv diese Nummern eigentlich sind. Wenn wir die Originale hören, denken wir oft an Schönheit und Freiheit und Weite und Prärie. Im Wienerischen aber wird aus dem Boulevard die kleine Gasse, und man hat das Espresso vor Augen und die Weinberge, und besoffen ist man vom Viertel und nicht vom Whiskey. Die Sprache, die Melodie der Sprache verändert die Bilder." Diese in der Übersetzung veränderten Bilder und leichten Verschiebungen in der Bedeutung haben drei Künstlern bzw. deren Erben nicht gefallen. Wie bei George Gershwins „Summertime" und Rod Stewarts „Sailing" bekam Molden zu seiner großen Trauer auch von einem seiner größten Helden, Kris Kristoffersen, eine Absage. „Er hat ‚Sunday Morning Coming Down' nicht genehmigt", so Molden schmunzelnd, „vielleicht hat er sich auch gedacht, nach STS nie mehr einen Österreicher..."

Fredi Themel

Neue Alben: *Wien / Foan* (monkey. / Hoanzl)